

# Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag,  
den 14. Septbr.

X. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Diens- tags, Donnerstags und Sonnabends**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einem** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Col- porteure abgeliefert.

**Insertionsgebühren** für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissiönare in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

**Annahme der Inserate** für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

## Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

### Der Page von Brieg.

Von A. Berg.

(Fortsetzung.)

Der Herzog sah den Sprecher voll Erstaunen an; dieser fuhr jedoch folgendermaßen fort: »Mein Vater wurde einst von Euren erlauchten Vorgänger mit Aufträgen an den Herzog von Münsterberg gesandt und mußte sich geraume Zeit an dem Hofe desselben aufhalten. Er machte bei dieser Gelegenheit mehrere Streifereien in die Umgegend, und es begab sich, daß er auf einer derselben eine Bauerndirne in Töppliwoda kennen lernte, für die sein Herz in heftiger, obwohl unerlaubter Liebe entbrannte. Der gewandte Mann wußte das arglose Naturkind bald zu täuschen, so daß es seinen Versicherungen traute und sich seiner Liebe hingab. Dies Verhältnis wurde jedoch bald aufgehoben, da mein Vater von Münsterberg zurückberufen ward. Doch es war nicht ohne Folgen geblieben und nach einiger Zeit erhielt Caspar von Pogrell die Nachricht: daß die schöne Dirne von Töppliwoda von einem Knaben genesen sei. Er reiste sogleich nach jenem Dorfe, bemog durch Geschenke den Bruder der Verführten, daß er Mutter und Kind zu sich nahm, und Beide gegen eine jährliche Entschädigung verpflegte. Die Erstere starb nach ein Paar Jahren und Franz, die Frucht der heimlichen, sündhaften Liebe, wurde von seinem Oheim, der von meinem Vater ein onsehnliches Jahrgeld für den Knaben erhielt, an Kindesstatt angenommen. Er nannte den, in dessen Hause er wohnte, und an dessen Tische er aß, Vater; und dieser ließ ihn bei dem Wahne, daß sich, nach seinem Dafürhalten der Kleine doch nie Hoffnung würde machen dürfen, von seinem Erzeuger anerkannt zu werden. So vergingen mehrere Jahre. Caspar von Pogrell hatte seine ehemalige geheime Liebesgeschichte und die Folgen derselben lange sehr sorgfältig geheim gehalten. Endlich aber war doch meine Mutter durch einen Zufall hinter dies Geheimniß gekommen und ihr stolzer Sinn wurde über die einst von ihrem Eheberrn begangene Untreue heftig empört. Seitdem konnte mein Vater seine Verpflichung gegen den Sohn seiner Liebe nur sehr verstoßen und unregelmäßig erfüllen; als er aber nach ein Paar Jahren starb, da erhielt der Bauer in Töppliwoda für sein Pflegekind gar keine Unterstützung mehr; weswegen es auch gekommen sein mag, daß er, in Unmuth darüber, den Knaben von da an schlecht behandelte. Meine Mutter bekümmerte sich um den verworfenen Bastard (so nannte sie den armen Franz) gar nicht. Als sie aber von einer langen und schmerzhaften Krankheit heimgefuhr ward, die nach aller Voraussagung den Tod zur Folge haben mußte, da erwachte ihr Gewissen und sie bereuete die gegen ihren verstorbenen Gemahl und dessen unerbittliches schuldloses Kind bewiesene Härte. Sie wollte an dem Leßtern einiges wieder gut machen, und bat ihren ältesten Sohn, den Besitzer des väterlichen Gutes, er möge sich des armen verstoßenen Knaben annehmen. Aber Christoph, mein ältester Bru-

der, hatte ihr stolzes Herz und ihren unbeugbaren Sinn empfangen, und mit Schrecken mußte nun die bereuende Mutter in seinem Charakter ihr eigenes früheres Bild, wie in einem Spiegel, wieder erblicken. Er schlug ihr die mit ängstlicher Hoffnung ausgesprochene Bitte kurz und bestimmt ab. Da wandte sie sich an mich, den sie sonst weit weniger geliebt und begünstigt hatte und ließ mich von Brieg nach Pogrell rufen. Ich war schon seit mehreren Jahren vom Vaterhause entfernt gewesen, und hatte von den Vorgängen in demselben wenig oder gar nichts vernommen. Daher wußte ich auch nicht, daß ich noch einen Bruder habe. Ich fand meine Mutter dem Tode nahe und hörte aus ihrem Munde die mich in das größte Erstaunen versetzende Nachricht. Die Sterbende bat mich, ich sollte, um ihrer Ruhe willen und aus Liebe für meinen schon in Ewigkeit gegangenen Vater, mich des unglücklichen, verstoßenen Knaben nach allen Kräften annehmen, und vor allen Dingen sein jetziges Schicksal zu erforschen suchen. Mit Freuden erfüllte ich ihren Willen, ritt auf der Stelle nach Töppliwoda und erfuhr dort, daß ein vornehmer Herr sich des kleinen Franz angenommen, und ihn nach Strehlen in das Kloster der Augustiner gebracht habe. Ich begab mich ohne Verzug dorthin, fand meinen Bruder und entdeckte ihm Alles. Meine Mutter, die ich bei meiner Rückkehr nach Pogrell noch am Leben fand, wurde durch meine Botschaften sehr beruhigt, und starb bald darauf in meinen Armen; ich aber kehrte nach ihrer Beisetzung in Euren Dienst, mein gnädiger Gebieter, nach Brieg zurück. Zweifelt Ihr nun noch an der Wahrheit meiner Worte und seid Ihr noch des Glaubens, daß ich mich unterstehe, scherzhafte Kurzweil mit Euch zu treiben?»

«Wie könnt' ich das!» rief der Herzog, den Stallmeister mit einem huldvollen Blicke ansehend, »Dein Reden und Handeln ist ja bisher immer treu und wahr gewesen. — Doch warum soll ich den bis zum Jünglinge herangereiften Franz einem heiligen Berufe entziehen, zu dem er Neigung fühlt und Anlagen besitzt, um ihm eine neue Laufbahn anzuweisen, die seinem Geiste weniger zusagen wird?»

»Ich bin nur zu sehr vom Gegentheil überzeugt, mein Fürst,« antwortete Vollrath; »denn als ich jüngst auf Euren Befehl gen Schweidnitz ritt, machte ich im Augustinerkloster zu Strehlen Nachtherberge, und erfuhr von meinem Bruder, daß ihm das stille einsame Leben in den öden Mauern gar nicht mehr behagen wolle, daß er sich hinaussehne in die freie Natur, und gern wieder die harte Behandlung seines Veters in Töppliwoda ertragen wolle, wenn er, wie sonst, umherschweifen könne auf Feldern und Fluren, und nicht mehr eingeschlossen sitzen dürfe in der dumpfen Zelle. Ich fragte ihn, ob er wohl Lust hätte, an den Hof des Herzogs zu kommen und dort einen Dienst zu übernehmen? — Da fiel er mit freudig um den Hals und rief unter Thränen: ich sollte ihm doch ein solches Glück bereiten, er würde gern der mühseligsten Pflicht mit Eike und Treue sich unterziehen, wenn er sich nur freier bewegen und manchmal die Freuden der Natur genießen könne. Hier im Kloster, so schloß er, würde ich doch nur ein gelehrter Heuchler werden, und ich wollte doch lieber ein einfacher, aber wahrhafter Mensch sein.«

»Und warum,« fragte Ludwig, »hast Du mir des Jünglings Wunsch nicht schon früher mitgetheilt?»

»Weil es schwer hielt, Euch allein zu sprechen,« antwortete Vollrath, »und weil die düstre Laune, in der Ihr Euch seit einigen Wochen stets befandet, mich zurückschreckte, ein vertrauliches Wort an Euch zu wagen.«

»Du redest offen und ohne Scheu,« sagte lächelnd der Herzog; »doch eben dieß ist es, was mir vorzüglich an Dir gefällt. Ich will Deinen Vorschlag reiflich erwägen. — Auf jeden Fall soll Franz das Kloster verlassen, wenn er sich dort unglücklich fühlt. Ich will ihm nicht ein Leben voll Mißmuth und Trauer bereiten, statt sein Glück zu gründen. Du kannst ihn nächstens holen; er mag als Page in den Dienst der Herzogin treten, und sehe ich, daß er das erfüllen kann, was wir von ihm erwarten, dann machrer Vollrath, sollst Du mich auf der Wallfahrt nach dem heiligen Lande begleiten, die ich nun nicht lange mehr aufschieben will.«

Unter diesen Gesprächen waren sie sammt dem Jagdgefolge bis an das Thor von Brieg gekommen, und ritten, als eben vom Schloßthurme die Glocke zur Abendmehle läutete, über die lange Der-Brücke, durch den finstern, stark gewölbten Mauer-Bogen in die belebte Stadt ein.

(Fortsetzung folgt.)

## Beobachtungen.

### Und es hat geregnet!

Und es hat geregnet! Das ist eine Begebenheit, die, seit Erschaffung der Welt schon so viele Millionenmale geschehen ist, daß kein Mensch etwas mehr dabei denkt, als höchstens, daß er seinen Regenschirm mitnimmt. Ich aber bin ein wunderlicher Kauz und habe immer so meine absonderlichen Gedanken. Gerade bei Dingen, bei welchen die Leute oft gar nichts denken, da denke ich so gar mancherlei, und bei Dingen, wo andere Leute so viel denken, da denke ich wiederum gar nichts. Und es hat geregnet! und kein Mensch dachte dabei an etwas, aber ich doch! Ich dachte, wie die Fluren schon geschmachtet haben nach Nahrung; wie die jungen Gras- und Fruchtspiken zum lieben Himmel emporgedurstet haben; wie das Körnlein im Boden nach Wässerung lechzte, wie die ganze Natur nach Tränkung und die Luft nach Erfrischung seufzte, und wie der fleißige und beforgliche Landmann den Blick erhob und bedenklich sagte: »wenn wir nicht bald Regen bekommen, so ist es schlimm und wie bekommen Theuerung und Mißwachs ic.« Und sieh da, und es hat geregnet! gerade zur rechten Zeit, als ob es der Mensch nur so bestellt hätte; es träufelte der liebe Gottesseggen aus den Wolken hernieder, und er tränkte die schmachtenden Fluren, und labte die Gras- und Fruchtspiken, und befruchtete die Saatkörnlein, und erfrischte die Natur und die Luft und die Menschen und der Städter sagte: »ach das ist herrlich, daß der Staub sich gelegt hat!« Aber der fromme Landmann zieht sein Käpchen und sagt: »Herr Gott, dich lob'n wir!« und weil nun der Regen aus den Wolkengieflannen immer so zur rechten Zeit kommt, und immer aufspritzt, wenn's nöthig ist, und wenn wir es brauchen, so hab' ich mir daran ein Exempel genommen für Alles im Leben, und wenn etwas in der Welt so recht kunterbunt durcheinander geht, und es will hier nicht recht klappen und dort auch nicht, und es hapert hier und dort, und man möchte schier unruhig werden, ob all des verzankten und vertrakten Geredes und Getreibes und Geschreibes, da denk' ich immer: und es hat geregnet! — Und es hat geregnet, wie die Noth am größten war, und es wird schon wieder regnen Hülfe von dem unsichtbaren Regenmacher, wenn es einmal Noth thun wird! Da denk' ich an die Politik. Da sitzen die Menschen in Bierstuten und Kaffeehäusern und calculiren und disputiren, und da schlagen sie auf den Tisch und lamentiren und iudiciren und bringen endlich sehr viel Geld in sich hinein und sehr wenig Kluges aus sich heraus, und sie meinen, das Ding thäte nicht länger mehr gut und die Welt müßte umgestaffelt werden, und der Schneider meint, sie müßte wie ein Kapurock gemacht werden, und der Schuster meint, sie müßte wie ein Stiefel gemacht werden, und der Feisur meint, sie müßte wie ein Toupee gemacht werden, und der Soldat meint, sie müßte wie eine Patronentasche gemacht werden, und der Gelehrte meint, sie müßte wie ein Dintenfaß gemacht werden; sonst, meinten sie Alle, könne

das Ding nicht mehr bestehen, und es müßte Alles in einander fallen. Da sitze ich denn und höre zu und denke: ja, was denke ich denn? nichts als: — und es hat geregnet! und da wir indessen nicht bestimmt wissen, ob die Welt besser wäre, wenn sie wie ein Stiefel, oder wie ein Toupee, oder wie ein Dintenfaß gemacht wäre, so wollen wir es vor der Hand dabei bewenden lassen, daß sie so ist, wie sie ist, hübsch rund, wie ein Vorsdorfer Apfel, und immer auf der einen Hälfte hübsch licht und roth. — Wenn ich wieder die Leute so raisonniren höre, ob die Könige Könige sein sollen und die Unterthanen Unterthanen; ob man Alles soll drucken lassen dürfen, frank und frei, was uns durch den Schädel fährt, Gotteslästerungen, Religionspott, Königsverachtung, Sittenverderb, Aufzehr u. s. w. Da balgen sie sich darum herum und schreien, daß man sein eigenes Wort nicht hört, und der Eine sagt: das Volk kann nicht bestehen, und der Andere: die Regierung kann nicht bestehen, und der Dritte: die Welt kann nicht bestehen, und der Vierte: die Schrifsteller und die Buchdrucker und Bücherwürmer und die Gaster können nicht bestehen. Ich aber höre so zu und denke mir, was denke ich denn? Ich denke: und es hat geregnet! Seit tausend und tausend Jahren hat es immer zur rechten Zeit geregnet! Dann giebt es wieder eine Menge Menschen, die griesgrämig und sauerköpfig in das Leben hineinbeissen, als ob es ein Holzapfel wäre; die nichts sind als Unglückschmucker und Unheilreicher, die so eigentlich davon leben, lauter Fatalitäten zu finden. Diese sagen: da ist die Cholera, die wird uns auffressen; dann kommen die italienischen Erdbeben, die werden uns verschlingen; dann kommt ein Komet, der wird uns braten, und wenn wir gebeten sein werden, wird er das Meer in die Höhe ziehen und wird uns begießen; kurz, sagen sie, die Welt hält nicht mehr zusammen; sie ist wie eine alte Bettzücke, schleißig und fadenscheinig, es fallen Löcher hinein und sie muß untergehen. — Ich aber, wenn ich so närrisches Zeug reden höre, ich denke immer: und es hat geregnet! Die alte Bettzücke wird schon noch halten, legt nur euren Kopf getrost darauf hin; der Herr, der sie gemacht hat, wird schon zur rechten Zeit wieder nachschauen und helfen! — Wiederum giebt es zaghafte Gemüther, kleingläubige, eingeschüchterte Herzen, die gleich mit Schicksal und Vorsehung hadern und schier verzweifeln möchten, wenn ihnen etwas unwisech über den Weg läuft, die gleich mit unserm lieben Herrgott aufbegehren, wenn ihnen nicht gleich Alles einschlägt nach Herzigelüsten; die gleich den klaren Himmel anfahren und andrummen, als hätten sie es schriftlich von ihm, daß er Alles thun müßte, was sie wollten; die gleich unvernünftigen Kindern mit Händen und Füßen zappeln und weinen, wenn ihnen der liebe Vater da oben ein theures Gut oder ein eitel Spielzeug des Herzens und der Wünsche weggenommen hat. Wenn ich solche Leute sehe und in solche Lage komme, da denke ich immer: und es hat geregnet! Kriech mir ein kleiner Wurm über die Leyer, oder wegen meiner ein Elefant, will mir so was nicht recht zusammengehn; wenn sich das Schicksal gegen mich störrisch bäumt; wenn mir so vom Geschick die schönsten Sachen in der Ferne gezeigt werden, gerade wie zum Zeug; stemmt sich auch Menschenmacht dagegen, so denke ich: ei! wenns Zeit sein wird und Gottes Wille, so wird es doch geschehen und wo eitel Menschenbestreben nicht auslangt, da kommt der Regen gerade zur Zeit der Noth hernieder von den besflügelten Wolken! Und es hat geregnet! —

### Allgemein faßliche Belehrung über die Kennzeichen und die Verhütung der Hundswuth.

(Fortsetzung.)

#### Viertes Kapitel.

Wie muß man, um das Tollwerden der Hunde zu verhüten, und wie bei vorkommender Tollheit eine Hundes verfahren?

Wenn es auch noch kein einziges Mittel oder Verfahren giebt, durch welches man mit Gewisheit jeden Hund vor dem Tollwerden schützen könnte, und Manche, die sich in dieser Beziehung einen Ruf erworben haben, z. B. das Ausschneiden des sogenannten Tollwurms unter der Zunge, längst in der Erfahrung sich als unnütz, selbst schädlich erwiesen haben, so kann doch jeder Hundebesitzer durch zweckmäßige und sorgfältige War-

tung und Behandlung der Hunde allerdings viel dazu beitragen, die Thiere gesund zu erhalten und möglichst vor dem Tollwerden zu schützen.

Wenn man dies erreichen will, so muß man vermeiden, daß die Hunde einem zu hohen Grade von Hitze oder von Kälte, noch weniger aber einem plötzlichen Uebergange von der Hitze zur Kälte ausgesetzt werden.

Deshalb muß man zur Winterszeit bei Tage, und noch mehr des Nachts dafür sorgen, daß die Hunde ein schützendes Obdach erhalten.

Ferner müssen die Hunde immer hinreichend frisches Wasser zum Saufen bekommen, nie unreines, mit faulenden, schmutzigen Stoffen vermisches; besonders strenge muß man im Sommer darauf halten.

Eben so müssen die Hunde immer eine zur Sättigung hinreichende Menge guter, unverdorbener Nahrung bekommen. Stark gesalzene und gewürzte Speisen, schon in Fäulniß übergegangen Fleisch, Blut, Fett, Häute, Därme, oder irgend anderes verfaultes Futter, sind ihnen höchst schädlich.

Die Hunde müssen immer reinlich gehalten, ihre Ställe öfters gefegt, und mit reinem oder trockenem Stroh belegt werden.

Zur Sommerszeit dürfen die Hunde niemals zu lange und anhaltend zu heftigen Bewegungen, als: Jagen, Karrenziehen, Hegen des Schlachtviehes zc. angehalten werden.

Man muß die Hunde niemals zum Bohn reizen, deshalb sie vor groben Mißhandlungen bewahren, und nicht auf andere Hunde zum Kämpfen und herumbeißen anheizen, weil sogar blos ein zorniger Hund höchst gefährlich werden kann.

Räufige Hunde oder Hündinnen darf man in keinem Falle durch Einsperren oder dergleichen von der Begattung abhalten, vielmehr muß man dafür sorgen, daß sie bald ihren Trieb befriedigen können.

Alte Hunde, die an Kräften und Munterkeit verloren haben, so wie bössartige und beißige Hunde, thut man am besten, aus der Welt zu schaffen.

Ueberhaupt ist das beste Mittel zur möglichsten Beschränkung der Unglücksfälle, die durch das Tollwerden von Hunden erzeugt werden, daß man die überflüssigen blos zum Vergnügen der Besitzer gehaltenen Hunde abschafft, und nur so viel Hunde hält, als zur Sicherheit oder zu gewissen Arbeiten nothwendig sind. Jeder der es ernst und ruhig überlegt, wie in jedem Augenblicke das eigene, und das Leben der Mitmenschen durch Hunde gefährdet und unwiederruflich geopfert werden kann, wird gewiß dafür ein unzweckmäßiges Vergnügen opfern, das noch überdies für ihn mit manchen Unannehmlichkeiten verbunden ist.

Er wisse übrigens auch, daß selbst das Gesetz ihn verantwortlich macht, wenn durch seine Fahrlässigkeit in dieser Beziehung einem Menschen Schaden zugefügt worden ist.

Wenn man daher immer auf seine Hunde ein wachsames Auge haben muß, so sei man besonders aufmerksam, wenn ein Hund plötzlich, ohne daß man eine Veranlassung kennt, sein gewohntes Temperament verändert, und still und traurig wird. Man sperrt ihn sodann gleich fest ein, und verhüte, daß er weder Menschen noch Thiere beißen könne.

Sieht man aus den oben (im ersten Kapitel) angegebenen Kennzeichen, daß bei einem Hunde der erste Grad der Wuth eingetreten ist, so muß man ihn sogleich und ohne alle Rücksicht tödten. Nur dadurch allein, daß man einen solchen Hund bei Zeiten aus der Welt schafft, kann man natürlicher Weise jede Gefahr, die durch ihn entstehen könnte, entfernen; keine Liebe zu demselben wird einem vernünftigen Menschen von der, auch durch die Gesetze gebotenen Tödtung abhalten, um so weniger, als ein solches einmal von der Tollkrankheit befallenes Thier doch unsichtbar in einiger Zeit, und dann nur unter großen Qualen, stirbt.

Eben so ist es heilige Pflicht, einen jeden Hund zu tödten, von dem man weiß, oder bei dem man auch nur gegründete Besorgnis hat, daß er von einem tollen Thiere gebissen worden sei. Jeder Kurversuch von einem Nichtarzte an gebissnen oder tollen Hunden ist unnütz, und sogar strafbar, weil unvermeidlich damit große Gefahr, verlegt zu werden, für den, der sich dem kranken Thiere nähert, verbunden ist.

(Beschluß folgt.)

## Ein Komplimentirbüchlein des 15. Jahrhunderts.

In einer Handschrift des Klosters Bursfelde aus dem 15. Jahrhundert, findet sich ein Sittenbüchlein, aus dem wir folgende, in's Hochdeutsche übertragene Vorschriften mittheilen:

1. Wenn Du zu einer Herrntafel kommst, so sollen vor Allem Deine Hände rein, die Nägel rein abgescnitten sein; Du sollst dies aber nicht thun vor den Leuten, sondern, wenn Du allein bist.

2. Wenn Du trinkst, so hebe den Becher mit beiden Händen von der Tafel, und stelle ihn wieder so hin. Du sollst nicht trinken mit einer Hand, wie ein Fuhrmann, wenn er den Wagen schmiert; Du sollst ferner nicht trinken, wenn Dein Nachbar trinkt; Du sollst nicht in den Becher husten; nicht trinken, so lange Du Speise im Munde hast, wie ein Kind; nicht mit Geräusch trinken, wie ein Ochse; nicht gurgeln, wie ein Pferd; nicht die Nase in den Becher hängen, wie ein Schwein; Du sollst die Nase und den Mund abwischen, wenn Du getrunken.

3. Wenn Du an eines Herrn Tafel bist, so merke auf, wenn er trinkt, dann darfst Du nichts essen.

4. Was vor Dir liegt in der Schüssel, das sollst Du nehmen, und nicht das, was vor Deinem Kumpen liegt.

5. Du sollst den Knochen nicht abnagen, wie ein Hund, und das Mark nicht ausaugen.

6. Einen Apfel is nicht allein, sondern schneide ihn in der Mitte von einander; die eine Hälfte theile dann, und gib Jedem Deiner Nachbarn ein Stück.

7. Willst Du eine Birne schälen, so mußt Du am Stiel anfangen; beim Apfel beginne an der Blume.

8. Die Butter streiche nie mit dem Daumen auf Dein Brodt.

Die Suppe trink nicht vom Teller, sondern is sie mit dem Löffel, und nicht laut, wie ein Kalb schlürft, sondern leise, wie eine Jungfrau.

## lokales.

\* Die Schweidnitzer Vorstadt wird seit Eröffnung der Oberschlesischen Eisenbahn in allen ihren Theilen so eifrig angebaut, daß sie gewiß in einigen Jahren der schönste Stadttheil Breslau's sein wird. — Wenn in der neulichen Breslauer Zeitung als eins der ersten Bedürfnisse für dieselbe aufgestellt wird daß, — (was auch in diesen Blättern schon mehrfach in Anregung gebracht worden ist) der übelriechende, sich durch die schöne Gartenstraße hinziehende Graben cassirt werden müsse, — so ist dies ein Wunsch, der gewiß über kurz oder lang auf eine oder die andere Weise realisiert werden muß, obgleich die Stadtverordnetenversammlung zur Zeit die dazu nöthigen Geldmittel verweigert. Bei den vielen Neubauten in diesem Stadttheile vermißt man aber Etwas, was später durch kein Votum mehr gewährt werden kann, sondern, was von der Einricht derer abhängt, welche in dieser Gegend ihre Häuser erbauen, — nämlich: die Einrichtung kleiner und Mittelwohnungen für den gewerbetreibenden Bürger und den Subalternbeamten. — Wenn man die Mehrzahl der neuen Gebäude betrachtet, so findet man im Durchschnitt große nur für begüterte Familien miethbare Wohnungen, und es ist vorauszusehen, daß die Zahl solcher Familien nicht so bedeutend sein wird, um alle diese neuen Lokale zu füllen. Es läge darum wohl im Interesse der Bauherren wie des Publikums, wenn bei Zeiten an solche Wohnungen gedacht würde, welche der Mittelmann zu bezahlen im Stande ist. — Ein zweites immer mehr sich fühlbar machendes Bedürfnis in jenem Stadttheile ist die Errichtung eines Marktes, auf dem man alle Lebensmittel zu denselben Preisen und in derselben Güte erhalten kann, als im Marktpunkte der Altstadt. Bis jetzt ist für Verkehr überhaupt noch sehr wenig gesorgt. In der ganzen Ausdehnung der Schweidnitzer Vorstadt,

welche doch die Neue Schweidniger-, Garten-, Laurenzien-, neue Taschen- und Bahnhofstraße, wie die Leich-, Freiheits-, Anger-, Gräbischer-, Gabiger- und Letzte Gasse, wie den Weg am Stadtgraben in sich vereinigt, findet man etwa 4-5 Kaufläden, einige Krämer und, wie ich glaube, keinen einzigen Barbier. — Hoffentlich werden sich dergleichen Uebelstände mit der Vermehrung der Mittelklasse in jener Gegend von selbst heben, und man wird dann in einigen Jahren nicht allein schöne breite Straßen, sondern auch eine gewerthätige, muntere Bevölkerung dort erblicken. —

\*\* Die Löwener Messe ist nur sehr mittelmäßig besucht worden — und das war zu vermuthen, denn man denke nur: 22 Silbergroßen! — Da müßte man die Breslauer schlecht kennen. — Uebrigens soll auch die Bewirthung so ärmlich gewesen sein, daß vielleicht die Hälfte des Publikums Mittags fasten mußte. — Da loben wir uns Hundsfeld mit seinen Heringen, Würsten und tollem Jubel. — Hundsfeld for ewer!

\*\* Vor einiger Zeit ist in diesen Blättern des Gartens zum Prinz v. Preußen auf dem Lehmamme als eines Etablissements erwähnt, das wohl eine größere Theilnahme des Publikums verdiene, als es bisher der Fall gewesen ist. Ref. dieses hat sich neuerdings wieder davon überzeugt. Herr Caffetier Barthel veranstaltete vor einigen Tagen ein großes Concert nebst Gartenbeleuchtung und Feuerwerk, dem Ref. beizuhohnte. Die Musik war sehr gut einstudirt, und die vorgetragenen Piecen zeichneten sich durch Gebiegenheit aus. Die Gartenbeleuchtung war geschmackvoll und das Feuerwerk befehdigte allgemein. Für gute Speisen und Getränke, wie rasche Bedienung hatte Herr Barthel gleichfalls gesorgt, und es wäre nur zu wünschen gewesen, daß seine Bemühungen durch ein zahlreiches Publikum belohnt worden wären. — Freilich geht der Sommer zu Ende, und die kühlen Abende verleiden den Aufenthalt in dem angenehmen schattigen Garten, allein der nett decorirte kleine Saal bietet Raum genug für heitere Wintergesellschaften, und somit sei das Etablissement auch für die Wintermonate dem Publikum empfohlen. — Für Billardfreunde verdient noch erwähnt zu werden, daß das hier aufgestellte Billard eins der besten in Breslau ist. — d.

### Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

#### Tausen und Trauungen.

##### Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 30. August: d. Frau C. Stenzel S. — Den 31.: 1 unehl. S. — Den 3. September: d. Schneitgerges. Pfeiffer 2 S. — d. Bauergutsbes. Gimmler S. — d. Barbier Bödme S.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 31. August: d. Caffetier W. Springer S. — 1 unehl. S. — Den 3. Septbr.: d. Schuhmacher W. Hahn S. — d. Pofamentier W. Zeißig S. — d. Zuchsheer Döring S. — d. Kutscher S. Viebich S. — 1 unehl. S.

Bei St. Bernhardin. Den 30. Aug.: d. Rentant W. Claus S. — Den 1. Septbr.: d. Lohnkutscher S. Gerofke S. — Den 2.: 1 unehl. S. — d. Schmiedeges. L. Stern S. — d. Caffetier L. Safft S. — d. Töpfer W. Schuppmann S. — d. Schiffer Würche S. — 1 unehl. S. — d. Tischlerges. Krufe S. — d. Dfenfabrikant W. Panisch S. — d. Schuhmacherges. S. Mehwald S. — d. Schmiedemstr. S. Linke S. — d. Rgl. Landbaumeister U. Tischler S. — Den 4.: 1 unehl. S.

In der Hoffkirche. Den 31. August: d. Rgl. Baucondukteur Wolff S. — Den 1. Septbr.: d. Buchhldr. A. Schulz S.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 3. Septbr.: d. Buchhldr. C. Reimer S. — d. Maurerpolier Scholz S. — d. Eigenthümer W. Marks S. — d. Arbeitsm. C. Beier S. — 1 unehl. S. — Den 5.: d. Freigärtner S. Brand S.

Bei St. Salvator. Den 3. Septbr.: d. Tagarb. Weske S. — d. Freistellenbesitzer Beyer S.

##### Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 4. Septbr.: Schneiderges. Witte mit Fr. M. Hähnel. — Mälergeh. Schiefer mit Jgfr. Eb. Pohl. — Den 5.: Schlosser Fückwerth mit Jgfr. C. Meizer.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 4. Septbr.: Tafeldeckt. A. Schay mit Th. Ufiter. — Schmiedeges. G. Hiltse mit C. Schwimhammer.

Bei St. Bernhardin. Den 4. Sept.: Musikus C. Kätsch mit Jgfr. C. Hanke. — Tischlerges. F. Fricke mit Jgfr. Ch. Wondel.

empfangen und empfehlen nebst mehreren anderen Sorten rein schmeckender Caffee

#### Mocca-Caffee

#### Menzel & Comp.,

Kupferschmiedestraße Nr. 13, Ecke der Schuhbrücke.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 4. Septbr.: Tagarb. G. Schappke mit Fr. R. Greulich. — Tagarb. J. Groll mit Fr. C. Stumpe.

Bei St. Salvator. Den 3. Septbr.: Anwohner Henatsch mit C. Hoffmann.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:

- 1) An den Handlungs-Cleven A. Schuste vom 11. d. M.
- 2) An den Schneider Herrn C. Rother vom 12. d. M.

Können zurückgefordert werden.

Breslau, den 13. Septbr. 1843.

#### Stadt-Post-Expedition.

#### Theater-Repertoire.

Donnerstag den 14. September, zum ersten Male: „Die Tochter Figaro's“, oder: „Weiberlist und Weibermacht.“ Lustspiel in 5 Akten nach dem Französischen von Heinrich Börsstein.

#### Vermischte Anzeigen.

#### Zur gütigen Beachtung

empfehle ich eine große Auswahl in Mouffeline de laine-Roben in hellen und dunkeln Farben von 2 Rthlr. ab. Tibets, Camlots, Orleans, Parissiennes 2 breit à 8, 9 bis 10 Sgr. pro Elle; Kleiderkatune echtfarbig à 2½ und 3 Sgr. pro Elle; breite karierte Merinos à 3½ Sgr. pro Elle. Umschlagerücher groß von 2 Rthlr. ab. Chenillentücher groß à 1½ Rthlr. bis 3 Rthlr. pro Stück. Alle Sorten weiße Waare empfiehlt zu den möglichst billigsten Preisen

S. Ringo, Hintermarkt Nr. 2.

#### Frische Reh-Vorderkuten.

das Stück 6 Sgr. sind zu haben bei der Widpethändler Frühling. Ring Nr. 26, im goldenen Beckr.

#### Lichtbilder: Portraits

werden täglich von Morgens 9 bis Mittags 1 Uhr scharf und klar angefertigt, die Zeit der Sitzung ist 10 bis 20 Sekunden, sowohl bei trübem Wetter, als auch bei hellem Sonnenlicht.

Gartenstr. Nr. 16 im Weißgarten.

Gebr. Leyow.

Zum Bratwurst-Ausschießen und Bratwurstessen heute den 14. September ladet ergebenst ein

Kalewe, Coffetier, Laurenzienstraße Nr. 22, nahe am Oberschles. Bahnhof.

Echte englische Stahlfedern das Duzend 1 Sgr., im Ganzen einen angemessenen Rabatt bei

S. Ringo, Hintermarkt Nr. 2.

#### Zu verkaufen

ist im Prinz v. Preußen am Lehmamme ein eigener Röhr-Sumpf nebst einem kleinen Billard.

#### Alte Stühle,

mit hohen Lehnen, mit Rohr geflochten, oder gepolstert, werden gekauft und gut bezahlt

Stockgasse Nr. 31 im Gewölbe.

Ein einzeln stehendes Mädchen wünscht sich einer anständigen Familie anzuschließen, wo sie für freie Station sich mit Näherei und wirtschaftlichen Arbeiten beschäftigen könnte. Näheres Kiemerzeile Nr. 15, im Puggendöbe.

Ein einspanniger, dauerhaft gebauter

#### Chaise-à-Bagat

mit halben und ganzem Verdeck ist Neue-Schweidnigerstraße Nr. 1, parterre billig zu verkaufen.